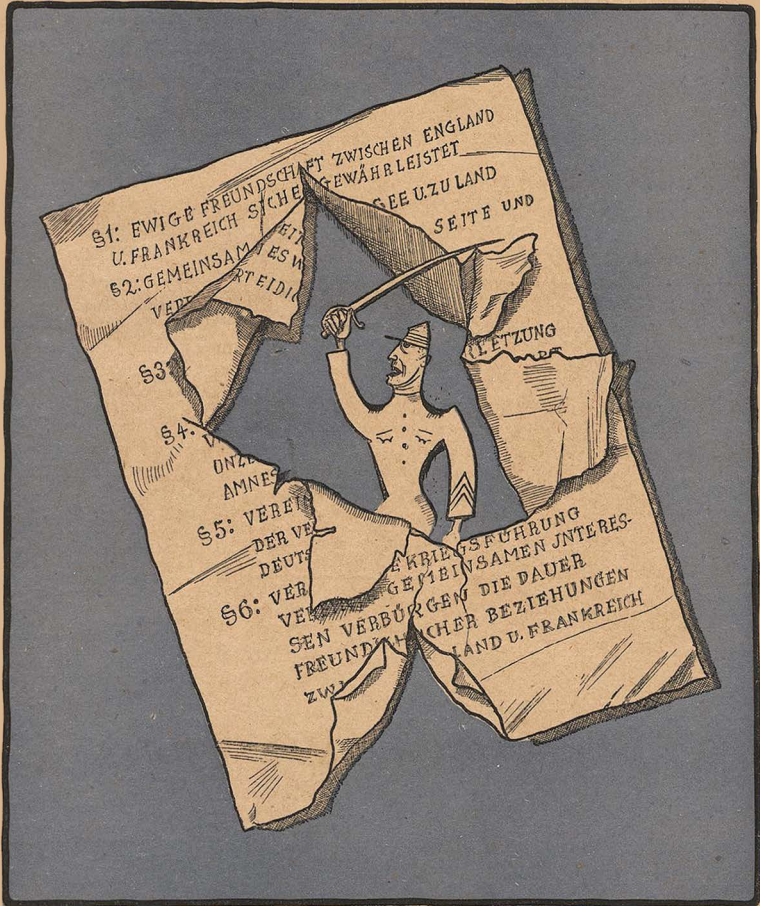


DER WAHRE JACOB

Der Bezugspreis beträgt in Deutschland bei der Post | ... Erscheint alle vierzehn Tage in Stuttgart ... Verantwortlich für die Redaktion: D. Endertling in Stuttgart
... vierteljährlich 375 Mark (ohne Befreiung) ... | ... Sämtliche Anzeigen werden nach Millimeterraum berechnet | Druck und Verlag von J. B. Metz Nachf. G. m. b. H. Stuttgart

Die gekündigte Freundschaft



Der französische Säbel macht alles kaputt.

☞ Nadellstiche ☜

Diplomatie ist eine Kunst —
Speziell für die, die sie vertragen,
Und mit der Phrasen blauem Dunst
Sich füllen müssen ihren Magen.
Doch kostet's heftiges Bemühen,
Als Meltenreiter stets zu glänzen
Und an dem Nasenring zu ziehn
Die Dölker in den Konferenzen.

Dann untersucht das Mikroskop,
Wo sich die Schwächeren verfehlten.
Und dem Entdecker wird das Lob
Und neue Folter dem Gequälten.
Doch ist dies liebliche System
Beileibe nicht nur ententistisch —
Es ist, weil einfach und bequem,
Auch hierzuland charakteristisch.

Bismarcken, müd vom Eieranz,
Läßt man die Weltbeglucker-Pose
Und brüllt, im grellen Siegerglanz
Die eigene Apotheose.
Und wurde es auch damit nichts,
Ging diese Weisheit in die Brüche,
Dann übt man grinsenden Gesichts
Die Politik der Nadellstiche.

Indes der Reichtum überquillt
Bei Duchern, Schiebern, Jobbern, Drohnen,
Wird mit — Belehrungen gefüllt
Der bittere Hunger der Millionen.
Und härter drückt der Dölker Joch
Bei diesen inn- und äußern Treiben —
Sie werden es, mit andrem noch,
Auf ihre große Rechnung schreiben. Der Wahre Jacob

Das Vorbild

Ein Weltkriegs-Staatsmann, der auch schon
seine Memoiren geschrieben hat, liest in seinen
Wußstunden wieder einmal Münchhausen.
„Donnerwetter,“ ruft bei alte Erzählung, „hatte
der Mann glänzende Anlagen zum Me-
moirenschreiben!“

Unertürlich

Es ist unertürlich, daß an dem gesamten
Steueraufkommen der Lohnabzug mit 72
Prozent beteiligt ist — wie sollen die armen
Reichen bei uns die 28 Prozent aufbringen?
Hier ist schleunige Hilfestellung nötig.

Es ist unertürlich, daß in München Opern
gespielt werden, deren Komponist ein Jude
ist — will man denn Hölzer und seiner Garde
ganz die Freude nehmen, dort die erste Geige
zu spielen?

Es ist unertürlich, daß der „Ehrbare
Kaufmann“, vor dem Cuno seine große Rede
in Hamburg vom Stapel ließ, außerhalb Ham-
burgs so wenig Nachhmer gefunden hat —
warum bringt ihn nicht einmal „Die Woche“?
Buntum

Gottesdienst

„Denken Sie sich; heute war auch die Frau
Wüller in der Kirche.“
„Was, die hochmüthige Person!“
„Nicht einen Blick hat sie in das Gebetbuch
getan. Ihre Augen waren nur auf das neue
Faltband der Frau Rätin gerichtet.“
„Haben Sie das auch wirklich gesehen?“
„Natürlich! Ich hab' sie doch während des
ganzen Gottesdienstes genau beobachtet.“

Mehrarbeit

„Sind Sie auch dafür, gnädige Frau, daß
die ganze Bevölkerung mehr arbeitet, damit
wir wieder frohkommen?“
„Ganz gewiß! Ich habe bereits die Arbeits-
zeit meiner Diensthöten von zwölf auf vier-
zehn Stunden verlängert.“

Eine Seele von Mensch

In tadelloser Klust, frisch manikürt, das Zahn-
bürstenschmürbärtchen schwarz aufgewischt, aber
doch recht ungebalteten Mutes, begegnete mir
türlich Herr Reichmann, ein Hausgenosse von
mir.

Herr Reichmann setzt am Foto, spelunet,
verkauft Nittelgüter, versteht moogwollene
Zeitungspapier nach dem Ausland und ver-
fehrt nur in fogenanntem besteren Schlemmer-
lokale, wo er Gelegenheit hat, alle Lagen und
Zahrgänge der berühmteren Weimarken kennen
zu lernen.

Trotz dieser besonderen Eigenschaften erfreut
sich Herr Reichmann nicht unserer Sympathie
und er ist auch bereits drauf und dran, sich
eine Villa zu kaufen, um unseren Dunstkreis
sobald wie möglich zu entlassen.

Gottgewollte Ordnung



„Ne, Herr Kadulle, Krant muß sein: Was hätten
wir sonst wohl von urem Reichum?“

Wie werden wir weinen, wenn er nächstlich
nicht mehr angeautelt kommt!

Aber Herr Reichmann ist doch ein goldiges
Gemüt! Ja, er ist eine Seele von Mensch, wie
ich bei dieser Begegnung feststellen konnte. Er
trug nämlich einen Trauerflor um den rechten
Arm, das heißt es war wohl mehr ein Zwiets-
saden, aber ich wurde doch darauf aufmerksam.

Herr Reichmann erklärte mir sogleich, daß
seine Schwiegermutter über Nacht den Gas-
hahn geöffnet hätte und am nächsten Morgen
vergiftet aufgefunden worden sei. Er wun-
derte sich, daß ich noch nichts davon wußte,
aber wenn man früh raus muß und erst mit-
tags heimkommt, so weiß man nicht, was sich
inzwischen im Hause zugetragen hat.

Herr Reichmann schien jedenfalls fassungs-
los über den Verlust, schluckte einigemal tief
und war dem Weinen nahe. Soviel Gemüt
hatte ich den Mann gar nicht zugetraut, doch
der Mensch ist ja so leicht geneigt, die guten
Eigenschaften seiner Mitmenschen zu übersehen
und ihm etwas Schlechtes nachzusagen.

Wie der so sah betroffene Mann vor mir
stand, empfand ich plötzlich tiefes Mitleid mit
ihm und im Stillen hat ich ihm alles Böse,
was ich in einer schwachen Minute von ihm
gedacht oder gesprochen, reumütig ab.

„Mein herzlichstes Beileid“ brachte ich schließ-
lich gepreßt hervor.

„Ach,“ meint er da jammernd, „das ist ja
alles nicht so schlimm, aber denken Sie mal
an, was ich da für eine Vastrechnung zu be-
zahlen habe!“ Wah Dunger

Reformen

Stimm's lautete auch das Blatt der Boden-
reformer auf. Warum? Nun, er will eben eine
Reform der Bodenreform in die Wege leiten.

Zu Hilfe!

Die Gewerkschaften bekämpfen das Steuer-
unrecht. Um's Himmels willen! Wollen sie
etwa dem — Unrecht steuern?

Der Raufsch der Zahlen

Das ist kein Hümmel, sondern lediglich eine sachliche Kennzeichnung des Geisteszustandes etlicher Ententegeißeln, wenn sie unter sich von den deutschen Entschädigungen sprechen.

Das da neulich Raymond Boncompagni die schöne Geschichte von unbilichen König Schegram und dem Erfinder des Schachspiels Seltsa Gen Däher. Bekanntlich ließ der König ihn sich eine Belohnung selber auswirken. Und der Erfinder erbat sich lächelnd sowie Weizenkörner, als sich ergaben, wenn man auf das erste Feld des Schachbrettes 1 Korn, auf das zweite 2 Körner, auf das dritte 4 Körner und so immer die doppelte Zahl Körner bis zum 64. Felde legte.

Dem König schien die Belohnung zu gering, aber es stellte sich heraus, daß weder in Indien, noch auf der ganzen Welt sowie Weizen vorhanden war: die ganze Erdoberfläche hätte man neun Millimeter hoch mit der Summe dieser Körner bedecken können. Ihre Zahl betrug nämlich:

18 Trillionen
446744 Billionen
078705 Millionen
551815 Körner!

Entzückt sprang Raymond auf und ließ Barthou kommen. Jubelnd umarmte er den Verwunderten.

„Haben die verdammten Alliierten endlich die Zustimmung zur dauernden Befestigung des linksrheinischen Deutschland und des Ruhrgebiets gegeben?“ fragte er.

„Wir haben sie in der Tasche“, jubelte Raymond und las die Geschichte von dem Erfinder des Schachspiels vor. „Begreifst du nun?“

„Nicht ganz.“

Die Beschäftigung mit den dickköpfigen Woches hat dich stumpfsinnig gemacht, schmolte Raymond. „Höre mein Pländchen. Wir laden Deutschland zur nächsten Reparationszahlung ein und verlangen von ihm nur eine Mark für das erste Schachfeld, zwei für das nächste und so weiter. Es ist klar, daß England — übrigens: Gott strafe England! — und Amerika einstimmen werden und daß der Woches so eingestuft wird. Er wie alle Welt wird baff sein über unsere Bescheidenheit.“

„Sie wird noch viel besser sein“, entgegnete Barthou und warf sich in Positur. „Wir werden keine Mark verlangen, sondern nur einen Pfennig!“

„Du bist verrückt, wo am!“

„Keineswegs. Wir verlangen nämlich einen Pfennig, der um Christi Geburt zu vier Prozent auf Zinseinsatz gelegt ist, mitant diesen Zinsen. Nicht mehr und nicht minder!“

„Du bist —“

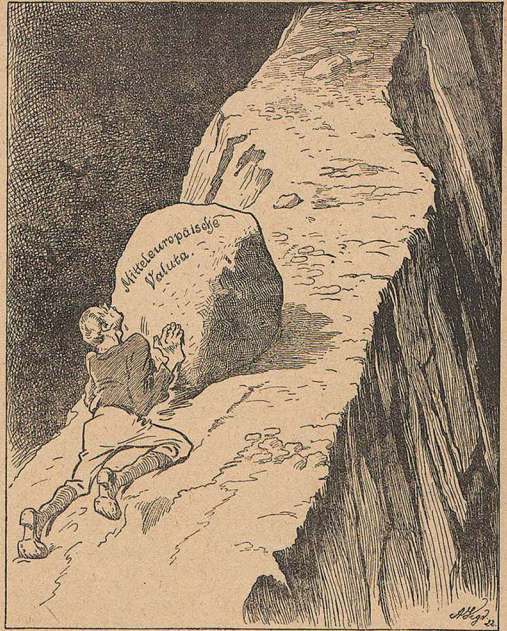
„Warte nur ab!“ Und Barthou las aus seinem Notizbuch die Summe ab, bis zu der jener Pfennig am heutigen Tage aufgelaufen ist. Sie betrug:

626476 Trillionen
286508 Billionen
270156 Millionen
786600 Mark
24 Pfennig!

Das entspricht einem Wert von 37817 Erdkugeln aus reinem Gold. Verzicht kaufte Raymond den Zahlen.

„Eine feierliche Stunde!“ sagte er dann. „Wir seien alle Welt mit unserer Bescheidenheit ein. Und der Woches verleihe Rheinland, Ruhrgebiet und noch einiges dazu, wenn er nicht einmal diesen Pfennig bezahlt. Alle werden über ihn entrückt sein.“

Das ewige Problem



Die einzige „Schiedung“, der man Erfolg wünscht.

„Bin ich nun ein Finanzmann oder nicht?“ fragte Barthou.

„Du bist ein Finanzgenie,“ schluchzte Raymond, „Komm an mein Herz.“

Und in den Armen lagen sich beide und weinten vor Schmerz und Freude. Pantun

Der rechte Mann

Geheimnisse haben von einem verwandten Gutsbesitzer eine lebende Gans gekentet bekommen. Es stellt sich heraus, daß weder die Köchin noch sonst jemand das Tier zu schlachten vermag; niemand kann Blut sehen. Da sagt der Hausknecht: „Dann muß uns Nefse Armin das Reich schlachten, der ist ja bei der Organisation C.“ S. Maro

Wechselwirkungen

Wohl die Farmer im fälschlichen und westlichen Amerika ihre Getreide, Mais- und Baumwolle nicht loswerden, beginnen sich einige Senatoren darauf, daß Deutschland daniederliegt. Höfentlich erfahren wir nach den Farmern nun auch von den amerikanischen Bankiers ähnliche „Wechsel“-Wirkungen, selbst auf die Gefahr hin, daß die französische Regierung daraufhin am — Wechselstieber erkrankt. Pantun

„Das Jahr der Gefastheit“

nannte Lloyd George in einem Jahresrückblick das verfloßene 1922. Als das der Oberkrieger Achulle las, telephonierte er an einen Gehgeneral: „Gottlob stimmt bei wieder nicht. Denn von allen Schuldigen ist keiner jefast worden, nicht wahr, Herr Eggellens?“ Pantun

Das Ewig-Gestrige

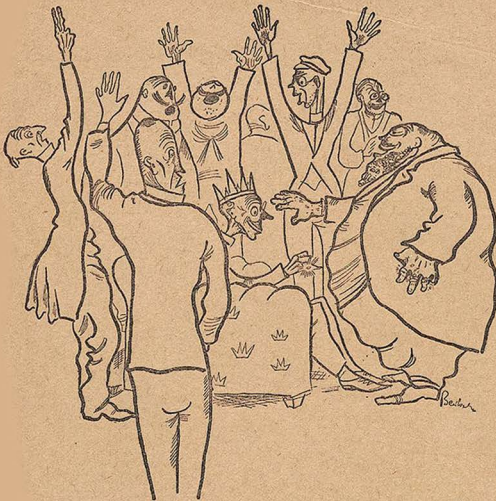
Wir teilen uns aus und wir bezogen Prügel, — Mal waren die Franzosen in Berlin, Mal sah man nach Paris die Deutschen ziehen, Und an den Wegen wachsen Leichenhügel.

Erst schwebte noch auf uns Fortunas Flügel,
So daß der Deutsche Gottes Liebling schien;
Doch da war kein Verloß, die Gunst fuhr hin,
Der „alte Gott“ hob selbst uns aus dem Bügel.

Das Letzterste mit dem Hin und Her
Verliert an Reiz durch stetes Wiederholen:
Bald fühlen wir, bald unser Feind Beschwern.

Der ganze Bischofsm bleibe mir gestohlen;
Ich bin es müd, den Würfelfelds zu schenken —
Hinweg damit! Laßt uns auf Neues denken!
Gedwond Wadinger

Der alte Geist



Prinz Egon Kasimir
 Gab uns die Ehre,
 Einft unfres Hofes Zier,
 Der Stolz vom Heere,
 Prinz Egon von Blem-Blem!
 Im hohen Räte
 Beflegte er S.M.
 Vereinst — beim Skate.

Er hat das Podagra
 Und vierzig Ahnen
 Und focht (im A.O.K.)
 Auf ihren Bahnen;
 Er war ein Leutnant
 Schon in der Wegen
 Und trug ein Ordensband
 Vorm Zähnekrigen.

Er trinkt fünf Pullen leer
 Auf einem Sitze
 Und kennt das ganze Heer
 Der Nikolaj-Wise.
 Das E.A.L. ward ihm
 Im Feld bechieden,
 Weil er voll Ungestüm
 Bekämpft — den Frieden.

Wer loyal ist, preist
 Mit Herz und Munde
 Den alten, heil'gen Geist
 Und die Stunde.
 Lärmend verneinen wir
 Die Reichsmisere:
 Prinz Egon Kasimir
 Gab uns die Ehre! E.

Kleinrentner

Lange hatte es gedauert, bis sich auch die Kleinrentner unserer Stadt zu einer Demonstration entschlossen hatten. Aber nun war es so weit. Sie traten an. Der alte Kaugleitart Müller hatte eine Tafel mitgebracht, auf der stand, weithin sichtbar, zu lesen:

Wir hungern!

Die Führer der Demonstration, als sie das sahen, waren aufs äußerste betroffen. Man beriet. Lange, lange. Dann trat man auf Müller zu und sprach:

„Gewiß, Herr Kollage, ja, unser Elend übersteigt alle Begriffe. Aber solche revolutionäre Redensarten zu führen, nein, das schickt sich nicht für uns!“

Künstlerstolz

Ein Vertrauter meint zu einem geschickten Banntosenfächler, nun werde er wohl en masse die neuen 500-Markcheine nachmachen. „Was“, sagt der Fächler beleidigt, „diese primitiven Wische? Nein, bagegen empört sich mein künstlerisches Empfinden!“

Im Wandel der Zeiten

Herr Paul Schramm ist in seiner Ehe ein großer Pantoffelheld geworden. Neulich kommt er mit einem alten Schulfreunde zusammen. Austausch alter Erinnerungen. „Erinnerst du dich, Paul, wie wir als Gymnasialisten noch heimlich rauchten?“ Da feuert der Pantoffelheld: „Ja, wie die Zeit vergeht, heute muß ich schon wieder heimlich rauchen.“

Der hochgeklappte Kragen

Eine Militär-Erinnerung von Ferdinand Radlinger

Der Herr Oberst von Saffitz hatte den Einjährigen Markwart dabei betroffen, wie er mit hochgeklapptem Mantelkragen das Theater verließ.

„Sie sind wohl des Teufels Mann.“ schrie ihn der Oberst an, und seine zornigen Offiziersaugen funkelten. „Was unterfehen Sie sich?“ Der Teufel muß Sie kritisieren, wenn Sie als Einjähriger nicht mal wissen, wie Sie Ihre Uniformstücke zu tragen haben. Sie möchten wohl für einen Offizier gehalten werden?“ Es herrschte eine schneidende Kälte. Darum hatte Markwart den Kragen seines grauen Einjährigemanns hochgeschlagen, als er ins freie trat. Der Oberst trug den Kragen, der gellott unterlegt war, ebenfalls gefellt.

Der Einjähriger suchte durch stramme Haltung den donnernden Vorgelegten milde zu stimmen und stotterte eine Entschuldigung. Er habe nicht gewußt. . . Der Oberst fuhr ihm barsch über den Mund. Da jedoch zahlreiche Theaterbesucher sich um die beiden anstauten, winkte der Oberst ab mit der Bemerkung: „Das Weitere wird sich finden.“ —

Der Hauptmann von Buffon saß in der Kompagnieschreibstube und las Befehle durch. Der Feldwebel stand ferngerade neben ihm.

„Feldwebel! Da hat der Oberst den Einjährigen Markwart erwischt, wie er mit hochgeklapptem Mantelkragen ging. Ich soll dem Mann das Nötige bemerken und das Geschehene zurückmelden. Wissen Sie denn, ob es verboten ist, daß die Mannschaften den Kragen stellen?“

„Nein, Herr Hauptmann, ausdrücklich verboten ist es nicht, aber auch nicht erlaubt.“

„Wie?o nicht erlaubt?“

„Ich meine, das ist doch selbstverständlich. Wie sieht denn das aus? Der Kragen ist doch nicht zum Hochklappen da. Das wäre ja noch schöner.“

„Da bin ich ganz gegenteiliger Ansicht, lieber Feldwebel. Wozu hat der Mann den Kragen? Als vernünftiger Mensch sagt er sich doch: Damit ich nicht friere. Also schlägt er 'n hoch. Das würde ich auch tun. Und die Posten gehen doch winters auch so!“

„Ja, Dienstmäntel, das ist etwas anderes. Aber in dem Fall war es doch ein grauer Einjährigemannmantel.“

„Wißt es denn gar nicht eine Vorschrift oder so was? Ich muß mich doch auf etwas stützen können. Wenn die Obristen bloß nicht in jeder Lappalie ein Dienstvergehen sehen wollten.“

„Nein, Herr Hauptmann, darüber gibt es beim Regiment keine Vorschrift!“ —

Die Kompagnie stand angetreten. Markwart wurde zum Hauptmann befohlen.

„Sind Sie verrückt jemoorden, der Einjährige? Sie loosfen im Theater herum mit hochgeklapptem Krage wie'n Ladeschwengel oder Jubelstül? Wie kommen Sie dazu, ich bitte Sie, wie kommen Sie zu solcher Frechheit? Sie hat wohl der blaue Affe jebissen? Was Offizieren erlaubt ist, ist Mannschaften noch lange nicht erlaubt. Ober kennen Sie eine Vorschrift, wonach Mantelkragen hochgeklappt werden dürfen? Wenn Sie so was kennen, dann zeigen Sie es mir. Und wenn Sie es mir bis morgen mittag nicht schwarz auf weiß vorseigen können, dann brummen Sie eine Strafwaache. Verstanden? Feldwebel, schreiben Sie den Mann auf!“

So sprach Hauptmann von Buffon. Gegen seine Überzeugung. Er mußte. Denn Hauptmann von Buffon war kein Mensch, sondern — im Tischo!

Der Goldspekulant



Die Raben schrein in der Winternacht;
Schwer schlagen die schwarzen Flügel.
Sie sind auf neuen Fraß bedacht
Und wiffren Leichenhügel.

Es gibt hier keine Kreatur,
Die so vermagert, verhungert,
Daß nicht ein Räuber auf ihrer Spur
Auf sie als Beute lungert.

Es gibt kein Land so elend und arm,
So nahe dem Kriechen —
Es gibt noch Lumpen, daß Gott erbarm,
Die von ihm profitieren.

Der Streit um Eberts Bart

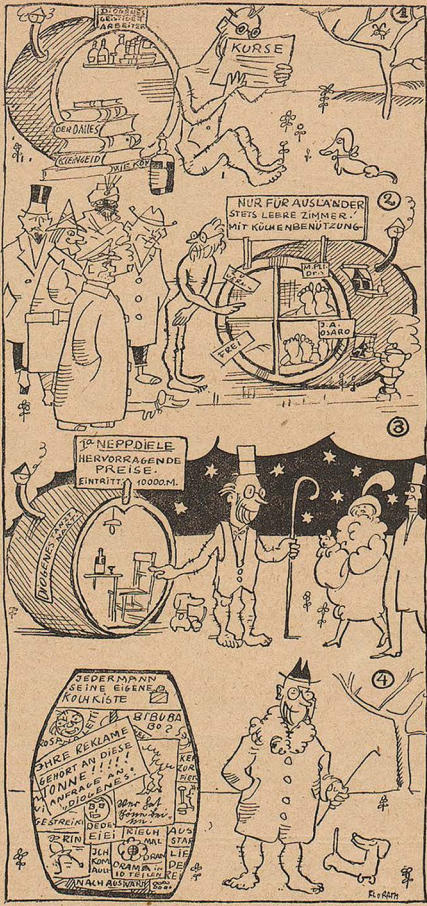
Gedanken eines Nachdenklichen

Wissen Sie es schon, aber — Sie können es ja gar nicht wissen, denn Sie lesen, wie Sie selbst sagen, fast keine illustrierten Zeitschriften, und dann hatten Sie auch keine Gelegenheit, auf der Münchener Gewerbeausstellung . . . um es kurz zu sagen: Ebert trägt keinen Bart mehr. Gewiß hat sich inzwischen mancherlei in der Welt ereignet, so daß die Sache fast belanglos erscheint. Zumeist dünkt es uns interessant, namentlich, da es sich nicht um einen einfachen Privatmann handelt, einige Minuten über die Angelegenheit zu philosophieren.

Der Bericht auf den Bart, des Mannes männliche Fierde, kann verschiedene Gründe haben, und so wird es auch vor Eberts neuestem Bildnis keinem guten Deutschen verwehrt werden, in tiefen Sinnen darüber zu verfinstern. . . . Eben zog ein Trupp Wandervögel an meinem Fenster vorüber. „Schön ist die Jugendzeit, sie kommt nicht mehr“, fangen sie. Sollte es das sein? Es ist nicht zu leugnen: mit sicherem Instinkt begabte ältere Herren nehmen in jener Zeit, da der Allweiberfommer durch des Bartes Urwald schimmert, die einzig mögliche Maschinalatur vor, auf daß das blaueschimmernde Sinn durch eine beschauliche Jugendlichkeit verklärt werde. Vielleicht will man auch interessant erscheinen. Dieses Argument dürfte in unserem Falle nicht durchschlagend sein. Ich schätze Ebert höher ein. Er hätte sich durch ganz andere Dinge interessant machen können.

Und Sie ermahnen rechtzeitig an das Sprichwort: Man soll nicht um des Kaisers Bart streiten und meinen, des Reiches erster Präsident wolle damit einseitig die letzten Reste der Monarchie beseitigen und zum anderen den samt freistehenden Parteien das Recht von der Bühne leiten? Das ließe sich hören; aber ich meine, eine Person wie Ebert, die an der Spitze eines so wenig florierenden Reiches steht, wie es das arme Deutsche Reich zurecht ist, kann durch diese Gaudiumtanz der Parteien Günst und Hafz vermindern. Nach unserer Ansicht ist Eberts Entbarung ein Akt politischer Schamhaftigkeit, eine Konzeption, eine Anpassung an den westlichen Kurs von Übersee, deren große Mode Bartlosigkeit vorschreibt. Ebert kommt in der Tat durch sein jetziges Aussehen etwas Ameri-

Der neue Diogenes



kanisches, und Amerika ist das, was wir brauchen. Es ist das Land, das die vierzehn sagenhaften Punkte bis in die Höhe des Kölner Domes mit Goldflüden belegen wird. Habe ich nicht recht?

Damit glauben wir den Schlüssel zur ebertnischen Bartlosigkeit gefunden zu haben, wenn — Tante Albertine nicht gewesen wäre. Was Sie Eberts neues Bildnis sah, entsetzte ihr eine jener weiblichen Sentenzen, die geeignet sind, die Situation blutig zu beleuchten. Sie meinte: „So gefällt er mir besser!“ Das Wort gibt zu denken. Wir stehen vor allerhand Wahlen, und wie Frauen wählen, ist immer noch ein ungelöstes Rätsel. Sollte Ebert deshalb . . . aber nein. . . . Drum bleibt die Frage, das Problem um Eberts Bart bestehen. Glauben wir weiter! Wohlauf, die politische Stagnation der letzten Jahre muß in Fluß kommen. Der Streit um Eberts Bart kann beginnen.

Wired Center

Sauspolitik

„Wo immer, wenn du ihr nicht zu Willen bist, droht dir deine Frau mit der Schwiegermutter?“
„Ja! Ihr ist die Schwiegermutter, was Frankreich die Ruhrbesetzung ist.“

Literatur

Schieber Kaffmüller fühlt die Verpflichtung, sich auch einmal ein Buch zu kaufen. Der Verkäufer empfiehlt ihm Höderlin; Höderlin werde jetzt viel gelesen. Sagt der Schieber, der gehört hat, daß Kriegsliteratur derzeit sehr verpönt sei. „Wo geben Sie mir Höderlin, vorausgesetzt, daß die Bücher nichts über den Weltkrieg enthalten.“

Wohnungsnot

Nach dem Tode des Großpapas fragt die kleine Elsie die Mutter: „Wo ist die Seele Großpapas jetzt?“ — „Im Himmel,“ lautet die Antwort. — „Ach,“ sagt die Kleine mitteilig, „da wird sie als Neugeborene gewiß ihre Schwiegermutter mit dem himmlischen Wohnungsamt haben.“

Unlohnender Besuch

Meinem Onkel, dem reichen Amerikaner, schlage ich den Besuch unseres Vorfahrns vor. „No no!“ wehrt der Janke ab. „Ich besuche staatliche Bildersammlungen prinzipiell nicht. Gestalt einem ein Gemälde, schon muß man hören: Unverkäuflich!“

Einst sah friedlich im Fasse der griechische Weise Ach, heut preist er auf Philosophie und ähnlichen Kummel; Nur Diogenes hat gelernt aus Zeiten und Zeitung! Kurse, Devisen und Dollars sind wichtigere Dinge Als das schätzig bezahlte Gebäude der geistigen Arbeit. Wer mit dem Rebbad! Es lebe das Wuchern und Schieben! Reisende kommen. — Herreisepassiert in die Tunnel (Nur von Ausländern, bitte, die sojig berappen!) Abernuden bringen noch mehr? Eröffnen wir eine! Außereit original. Naturmenschen gibts' als Bedienung. Wer „viel foof“, wird bei mir — „philosophieren“. Nicht gespart mit Restame, so philosophiert man mit Nuten. . .

Der „trockene“ Amerikaner onkel

Von Hamburg aus hatte er telephoniert, er käme morgens um 10 Uhr an. Der Vater fand an der Bahn, um den Schwager, der seit dreißig Jahren deutschen Boden nicht betreten hatte, würdig einzuholen. Um halb 1 Uhr kam der Vater allein in die Wohnung zurück.

Mit enttäuschten Gesichtern fragten Frau und Kinder nach dem Feiertagebesuch aus Amerika. Da er denn nicht gekommen sei.

„Doch“, antwortete der Vater. „Pünktlich eingetroffen. Ich hatte ihn auch bald herausgefunden. Der Onkel litt aber entsetzlichen Durst von der langen Fahrt, wie er sagte, und mußte erst die Bahnhofskafeteria aufsuchen, wo er sechs Helle trank.“

„Ja und dann?“
„Dann machten wir uns auf den Weg hierher. Kaum waren wir aber zehn Minuten gegangen, als er über Trockenheit im Hals zu klagen begann. Er könne nicht mehr speien, sagte er, und schützte von mir weg in den Kaffeegarten“, wo er sich zwei Minderer faufte.“

„Aber wo ist er denn jetzt?“
„Jetzt sitzt er drüben im Hotel Fahn“. Ich brachte ihn mit Mühe bis ans Haus, aber das Wirtshausschild zog ihn magnetisch an. Er war unfsähig, die Treppe heraufzuführen, ohne sich vorher restauriert zu haben. Ich geleite ihn in die Wohnung, und er wird ja nun bald kommen.“

„Es dauerte aber noch eine Stunde, bis der Erwartete an der Glastür klopfte.“ „O, liebe Schwester, wie geht's in alten Europa? Darnach, Du wohntst hoch! Vier Treppen! Hast Du nicht einen Willkomm-Drink für einen trockenen Amerikaner?“

Man brachte ihm ein Glas Wein, das man ihm zu Ehren erstanden hatte. Er leerte es mit einem Zug. Dann ging's zum Essen.

Der Onkel zeigte sich wenig geschwäpzig. Er aß, als wäre er schon jahrelang hier bei Tisch. Oft schien er wie gestohlbefunden. Nach der Mahlzeit fragte er nach einem Whisky. Die Schwester wußte nicht einmal, was das ist. Da ließ der Amerikaner wieder seine Augen gedankenvoll in die Ferne schweifen und sagte: „Du, ihr wißt gar nicht, wie arm ihr seid in Deutschland!“

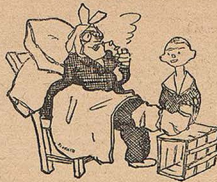
Am Abend, nachdem der Onkel mit dem Schwager eine Bierreise durch die Stadt gemacht hatte, begab er sich zur Ruhe. Er bat noch um einen Nachtrunk. Die Schwester stellte ihm eine Bitterlauge mit Kognak, die sie für Straftatbestände schon lange zurückgestellt hatte, auf seinen Nachtschlaf und daneben noch ein Schnapsgläschen.

Am andern Morgen war die Flasche leer bis auf einen kleinen Rest. Die Schwester fragte: „Ist dir die Flasche umgefallen?“ Der Amerikaner schaute verwundert drein und erwiderte: „Ne.“

Die Schwester prüfte das Gläschen, zog hinein und sah, daß es unbenutzt war. „Die Flasche muß dir doch umgefallen sein?“
„Ne“, murerte der Onkel, „ich bin drüber nun zu trocken geworden und muß mich ansteifen.“

Erst als sie ein paar Tage seine Lebensgewohnheiten studiert hatte und sah, welchen Mengen Alkohol der Bruder gewachsen war, wunderte sie sich nicht mehr. Der Amerikaner wurde einfach von nichts mehr befallen. Er war total ausgepöcht. Neben konnte man nicht viel mit ihm. Seine Gedanken, wenn er überhaupt welche hatte, waren immer anderswo. Von Zeit zu Zeit erwachte er plötzlich aus seiner lethargie und sagte: „Darnach, ich kann

Märchen



Großvater: „In meiner Jugendzeit aß man sich täglich satt und —“
Enkel: „Großvater, schäm dich, so zu liegen!“

nicht mehr speien, ich muß einen Drink nehmen.“ Und dann schob er in ein Lokal.

Eines Tages packte er plötzlich seine Koffer und verabschiedete sich ohne viel Umstände. Auf die Frage, ob er nicht noch bleiben wolle, antwortete er kurz: „O nein, ich muß noch nach Oberammergau; ich habe verprochen.“

Am Sonntag aber geschah ein Wunder: er trank Tee wie andere Leute auch und fragte nach seinem „Drink“. Besorgt rief die Schwester auf Krankeheit.

Als sie ihn befragte, antwortete er schlicht: „Kalt's Maul! Man muß doch den Feiertag heiligen.“

Stimmt

Obwohl die Reichsbank beschriebene Geldscheine neuerdings nicht mehr einläßt, habe ich dieser Tage doch eine der neuen 500-Mark-Banknoten mit einer Falschheit erwischt. Da las ich auf der weißen Rückseite:

„Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis!“

Monarchistisches Familienfest

... Und aus welchem Anlaß feierten Sie gestern ein Familienfest?“

„Mein kleiner Sprößling hat zum erstmalig auf die Republik geschimpft.“

Obstwucher



„Abern Ihre Äpfel rote Baden haben, werst id: weil sie sich über ihren Preis schämen.“

Der Untergang des Abendlandes

Vor meiner Tür ward ein Traktat verteilt: „Hier, lieber Leser, nimm es in die Hand!“ Bald hat das letzte Schicksal uns ereilt, Es geht zu Ende mit dem Abendland!

Nun schülpe über Kopf die Trauerhauben! Die ganze Prophezie hat man gefragt, Und wer's nicht will, der wird es schon noch glauben, Und überdies hat's Spengler auch gesagt.

Bis Anno neunzehnhundertfünfundzwanzig hat Pest und Seuche alle hingerast, Dann hebt die Welt vom Titicacase bis Danzig, Weß dem, der's nicht bis dahin hat geschafft!

Das ist gewiß: Des Lebens Niedergang merkt schon der Großpapa im großen Zeh, Und daß es abwärts geht, weiß man schon lang Und spürt man täglich tief im Portemonnaie.

Soll denn die ganze schöne Welt verschwinden Mit allem, was im Sonnenlichte strahlt? Schon den Ged anken kann man schwer erwinden, Vor allem sind — die Schulden nicht bezahlt!

Auch stehen hohe Güter auf dem Spiele: Haus Doorn — der edle polnische Valutasland, Berlin, wie's tangt im Schnaps der Rosenzelle, Und dann das Hofbrauhaus im schönen Bayernland.

In mancher Hinsicht könnt es gar nichts schaden: Wenn übers Knie gelegt die Menschheit wird' verhofft,

Wie tröstlich, wenn der Teufel auch die Abovohaten, Die links vom Rheine wohnen, alle holt! A.V.

Vorschläge zur Güte

Wie wäre es, wenn die „Rote Fahne“, die jetzt ihr Abendblatt einstellt, auch das Morgenblatt einstelle?

Wie wäre es, wenn von den notorischen Überfluß an Kupfer in Amerika unserem Kleingeldmangel abgeholfen würde, ehe es drüben Europaen triegt?

Wie wäre es, wenn die Reparationskommission erst einmal ihr Gehirn reparieren würde?

Wie wäre es, wenn Mussolini, der den Religionsunterricht in Italien fördert, auch den Spruch lerne: „Liebet eure Feinde“?

Wie wäre es, wenn Herr George Schwoester Biered, der in den deutationalen Blättern und Blätchen Wilhelms II. um seinen Kreis über den grünen Wald lobt, auch mathematisch die ebenig unmögliche — Quadratur des Kreises betriebe? □untum

Schieberstandpunkt

Schieber Raffmüller liegt in einem Nachruf, daß der Verstorbene zeit seines ein ehrlicher, anständiger Mensch gewesen. „Gott“, sagt Raffmüller, „welch verlorenes Leben!“ A. Marco

Der Altheist

Am Stammtisch erzählt jemand, daß er von einem Pastoren gelesen habe, der fünf Tage in der Woche als Bergmann arbeite. Da brummt Dr. Krell: „Warum soll sich nicht auch ein Pastor mal nützlich beschäftigen.“

Bestellen Sie bei der Post oder dem Buchhandel
Die Neue Zeit ♦ Halbmonatsschrift der ♦
deutschen Sozialdemokratie
Verlag J. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. Stuttgart

Nupptes Wiedertunft

Von Alfred Center

In diesem Jahre hat die Sonne so verheißungsvoll über Deutschland geschienen als 1912, und gerade da mußte Nuppte sterben. Er wurde allgemein bedauert, mit vielen wohlfeilen Blumen beschenkt und von einem stillen Juge zur letzten Ruhestätte begleitet. Als nach der „großen Zeit“ die schlimmste Zeit kam, erinnerte man sich wieder seiner und sagte: Nuppte hat immer eine gute Nase gehabt und sich gerade zur richtigen Zeit aus dieser schädigen, Verzeihung! besten aller Welten davongeschlichen.

Nuppte hatte seinen nicht unbedächtigen Durst immer zur vollen Zufriedenheit seines biden Stammweins gelöscht, und als er zu Petrus, dem himmlischen Weinleisegesetz kam, sagte dieser: Nuppte, du hast dein Quantum weg, du kommst in das Pflanzort, wo Simonen-fischen gefüllt worden.

Nachdem er zehn Jahre lang (was sind im Himmel zehn Jahre!) dieses Amt zur vollen Zufriedenheit versehen, bekam er acht Tage Gebenurlaub und als Begehung zwanzig Goldstücke.

Auf der Straßenbahn erlebte er die erste Überführung. Der Schaffner, dem er ein Geldstück in Zahlung gab, fiel zunächst einmal vor Schreck auf den Rücken. Die Fahrgäste behaupteten, fönst sie nicht von einem Person-fisch besfallen wurden, das Geld gehöre dem Vaterland beziehentlich der Reichsbank. Da der Schaffner die Gutsumme auch nicht an nähernd herausgeben konnte, fuhr Nuppte sie

eben ab, was so ziemlich einen Tag dauerte. Sein erster Gang war nach dem „Eisenhammer“, so hieß nämlich sein ehemaliger Stammtisch. Er war völlig verdetet. Nuppte rief alles telephonisch zusammen, was nicht im großen „Stahlbad“ umgelommen oder der Not der Zeit zum Opfer gefallen war. Sein erstes Wort war „Prosit!“ Es war stets sein Lieblingswort auf Erden gewesen.

„Sachte! Sachte!“ meinten seine erschrockenen Freunde, „jeder Schluck kostet jetzt zwanzig Ctm.“ Stimmung kam vorerst nicht auf, erst dann, als Nuppte ein Fass anfahren ließ.

Die bide Briefstache Nupptes war am Lebenslicht nicht unbedacht geblieben, und als der glückliche Besizer sich in den Anlagen etwas erschauen wollte, traf ihn der berüchtigte Dolch-fisch von hinten, verbunden mit der herrlichen Blüte, den ungenüßlichen finanziellen Überschuß abzuliefern. Dem Unrateliche Nupptes schabete natürlich dieses Intermezzo nichts; der erschrockene Räuber floh.

Aber auch Nuppte ward nachträglich und begann sich in beliebiger Gegenden, an denen in Berlin auch nichts nicht Mangel leidet. In der Senzlerstraße praktizierte er mit einem alten Kameraden zusammen, der ihm von der Schulzeit her noch 2000 Ctm. schuldig war. Das war der malz eine gemaltliche Summe, und die Fremdschaft war deshalb in die Brüche gegangen. Schuldlos unarmte der Schuldner den Geist Nupptes in einer Höflichkeit. Die Rechnung machte 2000 Ctm. Sie waren also quitt.

Als Nuppte an einer Platzfäule eine Einladung zum Damentinglampe laß, erinnerte

er sich seiner biden Zante Aurora, die in ihren besten Jahren 2 1/2 Zentner wog. „Ob sie noch immer die Uhr von Löwe singt und ihre Ranternobeldg füttert?“ dachte Nuppte und nahm sich vor, sie zu besuchen.

Er fand die Tür verschlossen und erfuhr von der Nachbarin, daß Zante Aurora jetzt sehr mager und grüßig fei und jetzt in einer Strumpfmagel arbeitete. Tiefinnig giug Nuppte von dannen und betrat einen Zigarrenladen. „Für das Geld ein Päckchen Tabak, aber vom besten!“ Damit warf er ein Zwanzigmärklid hin. Schminke ließ der Verkäufer dasfelbe ein und fragte, ob er einen Wagen mitgabe. „Sind denn alle zusammen jetzt verdrick geworden?“ dachte Nuppte und sagte „Nein!“ „Auf Wiedersehen!“ meinte der Mann. „Sich denke gar nicht daran“, sagte Nuppte, „jeder dumme Junge will mich jetzt wiedersehen, das scheint die einzige Ertrungenschaft des Krieges zu sein.“

Er kam schließlich an einen Verkaufshand, wo Krugensprüche, genannt das Runder des zwanzigsten Jahrhunderts, das Stück für 15 Mark ausgetrieben wurden. Als er mit seiner Neuerungsbildung davongiug, schickte ihm seine goldene Uhr „Auf Zentel auf die beste schöne Welt!“ sagte sich Nuppte, kirschte seine Uhrabstreife ab und zahlte die sich eben übriggebliebenen Goldstücke an der Himmelsfalle zurück.

Sieben Tage in Berlin gelebt und nur sechzig Mark gebraucht?“ sagte erstant der himmlische Portofolienverwalter. „So billig haben wir seinerzeit nicht gelebt. Man bekommt beinahe wieder Luft zu leben...“

Den Vereinen und Organisationen empfehlen wir zur Anschaffung für ihre Mitglieder:

Die Frau und der Sozialismus

Von August Bebel.

Organisations-Ausgabe!

Preis statt 3300 nur 2500 M., franco bei vorheriger Einlösung auf unser Postfach-Ronto Stuttgart Nr. 5893. Die Offerte gilt nur bis zum 31. Januar d. J.

Expedition des Wahren Jacob in Stuttgart, Surtbachstraße 12.

Frauen

welche mit jeder Periode im Rückst, kaufen keine zweckm. mildernde Mittel, sondern nur „Femina“ von Dr. Blanc. (M. 400.—) Fabriklager Ferdinand Reitz, Neulandburg (A. S. S.)



Dr. H. W. Dieß Nachf., Stuttgart, Surtbachstraße 12.

Außerst preiswerte politische Literatur

Wegweiser im Austausch der Meinungen, Rundbrief für agitatorische Tätige, Sammlung selbsterleuchteter Ereignisse

Ganze Jahrgänge der Neuen Zeit

Wochenchrift der Deutschen Sozialdemokratie.

Wir liefern, solange noch der Vorrat reicht, zu dem heute außerst billigen Preis von 900 Mark den Jahrgang. Vergleichen Sie noch die Jahrgänge 1911/12, 1920/21, 1921/22. — Bestellungen für den Jahrgang 100 Mark. Bei Nachnahme 75 Mark mehr.

Bestellungen richten man an

J. H. W. Dieß Nachf., Stuttgart, Surtbachstraße 12.

Gelesen ist erschienen:

Arbeiter-Notiz-Kalender

für das Jahr 1923

Wiedererzählter erhalten Rabatt

Zu beziehen durch die Expedition des Wahren Jacob in Stuttgart, Surtbachstr. 12.

Versand: Femina! Berlin-Friedenau 54 sendet illust. Katalog hygien. Neuheiten. Rückporto.

Enthaarung

Gesichts- und Körperhaare, alle hässlichen Körperhaare vernicht, schmerzlos und radikal „Depilator“.

Granuliert ungeschäd. M. 225.— bis 325.—, vorstrukt. M. 475.— bis M. 630.— Otto Reichel, Berlin 42, SO, Bahnhofsstr. 4.

+ Gummi-

Strümpfe, hygienische Artikel. Preisliste gratis.

Josef Maas & Co., G. m. b. H. Berlin 53, Jerusalem Str. 67.

+ Frauen +

Ehe Sie bei Menstruationsstörungen andere Mittel versuchen, wenden Sie sich vorherstens voll an uns und verlangen sofort unser „Menserial-Seriment“ I welches, auf Grund langjähriger Erfahrungen zusammengesetzt, sich hervorragend bewährt, was täglich. Dankschreiben bezogen. Garantiert ungeschäd. Auch Sie werden zufrieden sein! Diäter. Versand z. Preis v. 850 M. freibleib. Porto u. Verpack. extra. Nur d. Nachn. od. Voreinsendung. Laboratorium Kosmetikum, Berlin-Friedenau B 32.

Gummi-

Sauger von 25 Mark an. Waren jeder Art sehr billig. Preisliste gratis und franco. Berlin S. W. 68, Schilffschaff 18 Alt. 103.

Aufklärende Broschüre

über Syphilis und Sannrohrenleiden, aber gründliche u. dauernde Stellung eines Quecksilber- und Satoration, ohne gefährd. Nebenwirkungen und ohne Verschlimmerung eines bereits längere Zeit bestehenden Leiden. — Viele begreifliche Anmerkungen über durchgeführte Erfolge, wo andere Buren jahrelang vergeblich waren. Preisliste mit Illustr. und Statuten bei jeder der örtlichen Autoritäten. 116 Seiten. Berlin 38. 25.—. Porto u. Nachnahme extra, in versch. Umhüllungen durch Lütetia-Verlag, Cassel 235.

Aufklärende Broschüre

Geschlechtsleiden

ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. Timms Kräuteruren und ihre Wirkung. Ohne Berührung. Ohne Salvarsan- und Quecksilber-Injektionen. Einmal einnehmen und geheilt. — Versand portofrei gegen Einzahlung von Mk. 47.—. Dr. E. M. Ruaeiser, med. Verlag, Hannover, Odeonstr. 3.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser „Negro-Kraftpulver“ in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme. Wirklich empfohlen. Streng reell! Bitte nachschreiben. Preis 8 Mark mit Gebrauchsanleitung 400 M. Porto extra.

Herm. Grosser & Co., Surtbachstraße 12, Berlin 42, S. W. 68. Neue Mittelstraße 41.



Schöne Frauen

30 Wdhlungen, Sulfidb. Weiserbacher Anstalt! Ged. 900, brosd. 600 Mark. Buchverlag Eisner, Stuttgart, Schloßstr. 57 B.

Gegen Magerkeit

gibt es viele Mittel, die aber meistens ihren Zweck verfehlen. Ein Präparat, wenn es von guter Wirkung sein soll, muss die Stoffe, die zum Aufbau des menschlichen Körpers erforderlich sind, in konzentrierter Form enthalten. Ein solches Präparat ist

Romenta-Kraftnahrung

In 6-8 Wochen bis 30 Pfund Gewichtszunahme, garantiert ungeschädlich und reell. — Preis 850 M. Porto u. Verpackung extra.

Nur echt durch Roma-Vertrieb, Charlottenburg 5/21.

Der Wucher



„Dieses gefährliche Neptil richtet ganze Völker zugrunde. Besonders vermehrt es sich in Deutschland. Es wird von gewissenlosen Menschen gepflegt und dreifach. Der Blutsauger wird von Staats wegen geschont.“

Politik und Frömmigkeit

Kurz vor Weihnachten forderten die Franzosen in Kaufman von den Türken wichtige Konzeptionen „als Weihnachtsgeschenk“, und sie waren entrüstet, als Niga Kuri Wei kühl erklärte, in der Türkei seien Weihnachtsgeschenke nicht üblich.

Die Türken sollten sich etwas schämen, daß sie noch nicht wissen, daß man den rechten Saften hinhalten soll, wenn man eine auf den linken Saften geliegt hat. Welschicht unterrichtet sie der främme Poincaré auch darüber, daß Geben seliger denn Nehmen ist. Er weiß ja Bescheid. Quantum

Der verdamnte Kolumbus

Fränschen ist auch schon dahintergekommen, daß durch den Stand des Dollars der Inhalt seiner Sparsbüchse bedeutend entwertet ist. „Mutti“, klagt er, „hätten wir Amerika doch nicht entdeckt!“

Leicht und schwer

Wollt stabilisieren die Mark' ihr? — Leicht it's gotten.

Ihr stabilisiert sie nicht; ihr ordnet nur an, Daß jedem Bezahlung nach gleichem Kurse gebührt —

Schon ist sie stabilisiert.

Indessen muß man zur Notiz sich nehmen: Wenn Preis- und Lohn- und Zinsempfänger alle nach gleichem Kurse bezahlt bekämen, So wäre es in diesem Falle Vorbei mit der Ausbeutung hier auf Erden. Was sollte dann aus den Ausbeuteten werden?—

Sobelspäne



Was unser Kanzler Cuno kann, Kann jeder Schreibbesess'ne Mann: Er steigert jedes Ding ohn' End' Um hundert oder mehr Prozent.

Und geht die Sache dennoch schief, Erhöht er nochmal den Tarif. Mit einem einzigen Federstrich Zieht er so aus der Tinte sich.

Die Weisheit ist ganz eminent — Tagtäglich spürt's der Konsument. Denn immer höher steigt die Not Und ferner „Unser täglich Brot“.

*

Früher focht Europa gegeneinander. Jetzt muß es gemeinsam bet Amerika „fechten“.

*

Nun ward es schwarz auf weiß uns kund: Geld Stiller, dem wackeren Gesellen, Wird seine Tasche gefüllt vom Bund Der bayrischen Industriellen.

Wir ahnten's. Uns verwundet nicht mehr Die Freundschaft der Reichsbalkenwirten: Die Schlachbarene ähneln zu sehr Den Nationalsozialisten.

Es sind am End' nicht gar so schlimm, Die dort zusammen wandern: Sie sind halt beide vom Stamme Rumm Und nehmen es — von den andern.

*

Mein Freund Cbe las, daß der Generalstabchef Molle bereits am 9. September 1914 schrieb: „Wir müssen erfinden in dem Kampf gegen Osten und Westen.“ Stimmt auffallend“, sagte ich, „aber die Rüge vom Dolchstoß 1918 wird damit immer noch nicht — erstickt sein!“

Dein getreuer Säge, Schreiner.

Stichtstoff

Frankreich versucht von Deutschland die unsinnige Waffe von 60.000 Tonnen reinen Stichtstoff zu kriegen. Wie sagt doch der Börsenmann bei ähnlichen Forderungen: „Erstickten sollste!“

Lieber Jacob!

Prost Weisjahr! — Wat? heere id Dir, jez vier Wochen nach Silvester iratuerderte mir zu'n Jahreswechsel? — Aber man immer sachtefen, aller Junge, det is heitzutage jeitsemäß, verheißet, denn wir leben oogenflich in eine Aheera der Nachträglichkeiten. Vor fünfzehn Jahren haben wir in Krieg endjüngt Widde befehen, un jez wird in unwiderprechliche Memoharen von unsere verhaunsten Heeresführer nachträglich feststellt, det wir eejentlich Sieger sin un det de Weltjeidliche sich nachträglich jeirt gehabt hat. Infolhebesen muß det allens jez fründlich unverbodiert un nachträglich in't richtige Lot gebracht werden. Zum Beispiel stimmt det jarnisch, det Willem dummal's jeitirnt is, sondern in't Jezentel, er tront noch immer uff seinen kaiserlichen Tron, un wenn er sich nachträglich 'n neie Ode auslegt, denn tront die mit ihre vier Buchhaben von Jottes Gnaden sojar uff zwee Treene un nennt sich „Ihre Majestät de Kaiserin un Keenijin“. Det kamste ganz deitlich lesen, wenn De mal an ihr schreiben tuft un se antwort' Dir. Det demensprechend ooch der deitliche Willeterismus nachträglich wieder aus det Manseloch jetrochen kommt, verheißt sich an Hande. So wurde een welschlicher Kunstmaler-meister nachträglich zum „Veitner der Reserve außer Dienst“ beferdert, weil sich fünf-

halb Jahre nach Friedensausbruch plehlich herausgestellt hat, det dieser Heidenjungling, wenn er seinen Dienst nicht tun braucht, de unwiderlegliche Befähigung zum Meseroleitnant beihien tut. Nicht minder hat de preißliche Nejerung dem nachträglichen Jeitzeit Befähigung jetragen, indem det se jeobent bet eenen leistungsfähigen Welschfabrikanten de Anfertigung von luftzigdautend Eiserne Kreuze in Auftrag jegeben hat. Mit diesen Kriegeschnur sollten nachträglich alle die Heidenbrüde auslastiert werden, deren Taten bis jez leider benutzlos gewesen waren, sich un aber nachträglich als ganz ersehnen erwiesen haben. Wenn de Berort verheissen is, kommt de nächste Serie van, denn de nationale Welschindustrie un de nationale Welschschädel verlangen ihr Recht, un it seje schon un ide wort an unsere Heedlkipper werden klümpen jerezen. Un wenn denn nachträglich der frohe Steiswad von de Marine schladht bejangen werden, wo wir irettemlich die erste Dreife bekamen, denn kamfite et todlicher erleben, det wir zwee beede als nachträglich Meseroleitnants außer Dienst in de Festparade mitmarschieren. Un dieses unwahrscheinliche Jeitalter soobe it an allens, ausjenommen det von den jesunden Menschenverstand Gebotene.

Womit it verbeide mit wisse Frische Dein jretreier Fotthif Maite,
an'n Färziger Wahnsof jeich lints.

Zur gefälligen Beachtung!

Nedaktionelle Einsendungen können im Falle der Nichtannahme nur zurückgeschickt werden, wenn Rückporto beigelegt ist! Die Nedaktion

Der Gernegroß



Mussolini: „Wenn ich den italienischen Stiefel erst richtig angezogen habe, werde ich gründlich in die Weltgeschichte — eintreten.“